

der lateinischen Literatur, Unterrichtsmaterialien Latein, Freising. ergänzt werden), ein gemeinsamer Stellenindex und eine Konkordanz mit dem Modellvorhaben NRW runden den Band sinnvoll ab und machen ihn zu einem willkommenen Hilfsmittel für die schulische Praxis. Alle Unterrichtenden, die Augustinus in ihren Unterricht aufnehmen möchten, finden hier nämlich die geeigneten wissenschaftlichen und didaktischen Voraussetzungen, werden aber vielleicht ebenso erstaunt wie der Rezensent zur Kenntnis nehmen, dass Botticellis Augustinus auf dem Titelblatt die Leser/innen seitenverkehrt anschaut.

MICHAEL WISSEMANN

*Baier, Th. (Hrsg., 2017): Camerarius Polyhistor. Wissensvermittlung im deutschen Humanismus (NeoLatina 27), Tübingen: Narr, 364 S., EUR 98,00 (ISBN 978-3-8233-8109-9).*

Wenn der Klappentext des *Camerarius Polyhistor* beklagt, die bisherige Forschung zu Leben und Werk des „Universalgelehrten“ weise „einen deutlich philologischen Schwerpunkt“ auf und habe es (deshalb?) „nicht vermocht, unterschiedliche Wissenschaftsgebiete, auf denen der Humanist tätig war, fruchtbar miteinander zu verknüpfen“, dann kündigt der folgende Satz: „In diese Lücke stößt der vorliegende Sammelband“, ein kulturhistorisches Panorama an, das einer immer wieder als Desiderat benannten Biographie (10) vorarbeiten könnte und müsste. Deutlich zurückhaltender und bescheidener gibt sich das Vorwort; auch hier aber wird mit ähnlicher Stoßrichtung behauptet, es werde in der Folge „eine Schneise in das breite Œuvre des Humanisten geschlagen und der Versuch unternommen, sein wissenschaftliches Antlitz abzubilden“ (7).

Hinter dem Band steht dabei ein an der Universität Würzburg angesiedeltes „Projekt,

mit dem das Ziel verfolgt wird, das Gesamtwerk des Camerarius bibliographisch und in groben Zügen inhaltlich zu erfassen“ (ebd.); zu diesem Projekt einer kommentierten Onlinebibliographie mit dem ebenso schlichten wie treffenden Titel *Opera Camerarii* habe das in der vorliegenden Publikation dokumentierte „17. Symposium der Reihe NeoLatina an der Universität Würzburg [...] (2.-4. Juli 2015) [...] den Anstoß“ gegeben (ebd.). Auf die anschließende Projektskizze (9-19) folgen insgesamt fünf Sektionen, deren – wie auch die Anzahl und Betitelung der einzelnen Aufsätze vom Tagungsprogramm signifikant abweichende – thematische Schwerpunktsetzung allerdings weniger den Eindruck eines innovativen Neuansatzes oder gar den planvoller Systematik als vielmehr den einer etwas wahllosen Sammlung erweckt.

Zwar repräsentieren die beiden Sektionen „Camerarius als Pädagoge“ und „Camerarius als Gräzist und Übersetzer“, mit jeweils vier Beiträgen vertreten, sicherlich zentrale Werkaspekte, während das Thema „Camerarius und [die?] Divination“, dem drei Aufsätze gewidmet sind, geeignet scheint, das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit zu wecken. Die „Briefe“ mit zwei (ausdrücklich, vgl. 301 Anm.1) eng aufeinander bezogenen Beiträgen stellen – wenn auch nicht ganz auf der Ebene der übrigen Kategorien, wie bereits durch den leicht abweichenden Titel angedeutet wird – einen traditionell wichtigen Untersuchungsgegenstand der Camerarius-Forschung dar; die letzte Kategorie „Camerarius und das Fremde“ vereint dagegen zwei Beiträge, die selbst auf den dritten Blick nicht wirklich viel gemeinsam haben, wobei der Sektionstitel offensichtlich einfach auf den bemühten Anschluss an aktuelle Modeerscheinungen der Literaturwissenschaft abzielt.

Auch innerhalb der ersten Sektion wirft die Anordnung der Aufsätze zumindest Fragen auf: Zwei recht allgemein gehaltene Aufsätze des Herausgebers Thomas Baier zum „Bildungsprogramm des Camerarius“ sowie von Nicholas A. E. Kalospyros, der gar die Einordnung des deutschen Humanisten in die zeitgenössische Bildungsgeschichte vornimmt, werden von zwei Spezialabhandlungen gerahmt, in denen Jochen Walter zwei Fassungen eines griechischen Lehrgedichts miteinander vergleicht und Marc Steinmann „Bemerkungen zur Entstehungs- und Textgeschichte“ des *Libellus gnomologicus* präsentiert. Hier wäre alleine durch die Anordnung der Aufsätze vom Allgemeinen zum Speziellen (Kalospyros – Baier – Steinmann – Walter) zumindest die Andeutung einer Systematik möglich gewesen, die der Komposition des Bandes sicherlich zugute gekommen wäre.

Mit Walters vergleichenden Untersuchung der *Capita pietatis et religionis Christianae versibus Graecis comprehensa* (1545) und einer kürzeren Fassung derselben in Melanchthons *Institutio puerilis* (1525) setzt der Band so etwas unvermittelt durch die kenntnisreiche Ausbreitung zahlreicher für die Camerarius-Forschung typischer Fragestellungen ein: Es geht um die Autorschaft der unselbständig veröffentlichten Erstfassung, die Strategien von Überarbeitung und Erweiterung bereits publizierter Texte und insbesondere um das Verhältnis von sprachlicher Bildung und moralischer Unterweisung. Kalospyros dagegen bemüht sich in einem typischen Einleitungsvortrag darum, Camerarius als *a scholar to be included in the History of Classical Scholarship* (59) vorzustellen, und schließt mit dem wenig verwunderlichen, in einem kursorischen Durchgang durch das Lebenswerk aber gut begründeten Fazit: *To conclude with, Camerarius is a conspicuous figure*

*in the Revival of Letters and the Reformation in Germany; perhaps its suitable avatar* (72).

Während Kalospyros im Titel seines Beitrags die *Oratio de studio bonarum literarum atque artium* anführt, obgleich diese höchstens einen Ausgangspunkt für seine Überlegungen darstellt, erweisen sich Baiers Ausführungen zum „Bildungsprogramm des Camerarius“ letztlich in erster Linie als kontextualisierte Interpretation der *Commentarii utriusque linguae, in quibus est [...] diligens exquisitio nominum, quibus partes corporis humani appellari solent* (1551). Diese wird zwar zum Ausgangspunkt weitreichender Überlegungen, die den Titel des Aufsatzes schließlich dennoch rechtfertigen; das abschließende Urteil, in dem Baier aus der etwas banalen Feststellung, dass „Camerarius die sprachliche Gestaltung nicht nur unter dem Aspekt der Kommunikation, sondern auch unter dem der Selbsterziehung und Selbstbeeinflussung deutet“ (92), nicht nur schließt, dieser habe „die mitunter verspielte, um nicht zu sagen geistreichelnde Debatte um die richtige Antikennachfolge auf eine neue Stufe gehoben“, sondern ihm neben einer „philosophische[n]“ auch „eine psychologische und damit medizinische Wendung“ der Diskussion zuschreibt (ebd.), ergibt sich aus der vorangegangenen Argumentation so aber nicht. Einen ähnlichen Ansatz wie Walter verfolgt dann wieder Steinmann, der bei der Erschließung des *Libellus gnomologicus* (1569) aber noch weit systematischer vorgeht und das Werk hinsichtlich seiner Produktions- und Rezeptionsbedingungen umfänglich, hinsichtlich der eigentlichen Interpretation in Ansätzen darstellt und so wertvolle Pionierarbeiten leistet, auf denen die weitere Forschung mit Gewinn wird aufbauen können. Den wichtigen Paratexten des Camerarius widmet sich Anthony Ellis zu Beginn der zweiten Sektion und weist dem Prooemium der Hero-

dotausgabe von 1541 einen Platz neben Henri Estiennes Apologia in der zeitgenössischen Diskussion um die Glaubwürdigkeit des umstrittenen griechischen Historikers zu, indem er die Selbständigkeit des mit dem Exempelcharakter der Geschichte argumentierenden Prooemiums gegenüber der stärker auf biblischen Analogien aufbauenden Tradition eines Melanchthon oder David Chytraeus betont. Eher philologisch orientiert ist die Untersuchung der Sophokles-Übersetzungen durch Cressida Ryan, die der Wiedergabe zentraler Begriffe der griechischen Tragödie im Lateinischen nachspürt und diese vor dem zeitgenössischen Kontext beurteilt:

*Camerarius may not be writing an overtly Christian interpretation of Sophocles, but nor is his work clearly Aristotelian. Just as the Reformation saw rapid changes in ideas, Camerarius' own scholarship reflects changes in both contemporary scholarship and his own responses to a text* (165).

In einer umfassenden Einführung zu Entstehung, Aufbau und Intention der *Cyropaedia*-Übersetzung legt Noreen Humble u. a. dar, welche Reputation als Gräzist im Allgemeinen sowie als Xenophon-Experte im Besonderen Camerarius sich in humanistischen Kreisen erarbeitet hat (174f.); ihre Überlegungen zum Einfluss dieses Werkaspekts auf die insbesondere württembergischen Schulcurricula (180-182) bieten darüber hinaus Anschlussmöglichkeiten an die erste Sektion und kommen der im Vorwort des Bandes formulierten Zielsetzung einer fruchtbaren Verknüpfung der verschiedenen Aspekte im Werk des Camerarius damit recht nahe. Wie Ryan untersucht auch Lisa Sannicandro die *tecnica di traduzione* (194) des Camerarius in der Übertragung von Xenophons *De re equestri*, der ganz ähnlich strukturierte Aufsatz ordnet den spezifischen *approccio allo scritto tecnico di Senofonte* sowohl ins Umfeld der zeitgenössischen

hippologischen Fachschriftstellerei als auch in den Kontext der Übertragung griechischer Terminologien ins Lateinische ein.

Während die vier Beiträge der zweiten Sektion einander in vielen Punkten ähneln, unterscheiden sich die drei zur „Divination“ grundsätzlicher voneinander: Marion Gindharts weitgehend textimmanente Interpretation des Dialogs *Norica* (1532) ordnet diesen eher ins Gesamtwerk des Camerarius ein, während Manuel Huths Analyse des *Commentarius de generibus divinationum* (1576) sich auf den intertextuellen Vergleich mit Ciceros *De divinatione* und dem *Commentarius de praecipuis divinationum generibus* des Caspar Peucer (1553) konzentriert. Zwischen diesen beiden durchaus gehaltvollen Aufsätzen wirkt Dominik Berrens bescheiden als „Edition, Übersetzung, sprachlicher Kommentar“ angekündigter Beitrag zu einem griechischen Lehrgedicht des Camerarius über die Sonnenfinsternis des Jahres 1539, der sich bei der Lektüre noch etwas bescheidener ausnimmt (der „sprachliche Kommentar“ beschränkt sich auf einen Similienapparat aus den homerischen Epen; die Übersetzung wirkt fast durchgängig hölzern und wenig inspiriert), gründlich deplatziert.

Ein ähnlich gegensätzliches, nun aber innerhalb der jeweiligen Sektion geschlossenes Bild bieten die vier letzten Aufsätze des Bandes: Sowohl Ulrich Schlegelmilch als auch Matthias Dall' Asta stellen die zeitgenössischen Editionsprinzipien humanistischer Briefwechsel in ihren Leitlinien wie in deren konkreten Ausprägungen ebenso kenntnisreich wie anschaulich dar; Peter Kasza und Michael Fontaine wiederum entfernen sich relativ weit von der Form eines wissenschaftlichen Aufsatzes – entweder in Richtung einer trockenen und wenig ergiebigen Faktensammlung (Kasza) oder in Richtung einer eher essayistisch-tendenziösen Fragestellung

(Fontaine). Gerade Fontaines Parallelisierung des Hexenglaubens im 16. Jahrhundert etwa mit der modernen Psychiatrie (351f.) wirkt dabei zuweilen etwas schief; sein Versuch, den Essay als *a Sherlock Holmes story* zu inszenieren (337), sorgt aber insgesamt durchaus für eine ebenso anregende wie vergnügliche Lektüre.

Symptomatisch für den gesamten Sammelband ist dieser Aufsatz nicht zuletzt deswegen, weil man auch nach dem Studium des ersteren viele interessante Einblicke in das Werk des Joachim Camerarius Maior erhalten hat, ohne dass das auf dem Klappentext und teilweise auch im Vorwort formulierte Versprechen einer gegenseitigen Befruchtung verschiedener Zugänge und Interpretationsansätze wirklich hätte eingelöst werden können – dazu fehlt es sowohl Fontaines Essay als auch Baiers Sammelband an kompositorischer Struktur und argumentativer Stringenz. So ergibt sich ein zwiespältiges Gesamturteil: Zweifellos befindet sich die Camerarius-Forschung mit dem vorliegenden Sammelband auf einem richtigen Weg – vom angepeilten Zwischenziel einer vorläufigen Konsolidierung und Zusammenführung gesicherter Forschungsergebnisse allerdings ist man noch weit entfernt.

HEIKO ULLRICH

*Arnold, K./Fuchs, F. (Hrsg., 2019): Johannes Trithemius (1462-1516). Abt und Büchersammler, Humanist und Geschichtsschreiber (Publikationen aus dem Kolleg ‚Mittelalter und Frühe Neuzeit‘ 4), Würzburg, Königshausen & Neumann, 382 S., EUR 58,00 (ISBN 978-3-8260-6904-8).*

Johannes Trithemius ist eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Frühen Neuzeit: ein gut vernetzter Briefschreiber, der sich als einziger Zeitgenosse ziemlich ausführlich (und ziemlich abfällig) über den legendären Doktor Faustus

äußerte, ein vielseitig interessierter Gelehrter, den manche seiner Mitmenschen (z. B. Martin Luther) aufgrund seiner Beschäftigung mit Geheimschriften schließlich selbst für einen Schwarzmagier hielten, ein *homme des lettres*, dem für die eigene, umfangreiche Produktion ausschließlich die *lingua franca* seiner Zeit, das (Neu-)Lateinische geläufig war. Nun haben Klaus Arnold und Franz Fuchs einen Sammelband vorgelegt, bei dem es sich nach Auskunft des eher knapp gehaltenen Vorwortes der Herausgeber (VII) um die Erträge gleich zweier Tagungen zu Leben und Werk des Trithemius handelt, deren Anlass und Lokalisierung die Biographie des Gefeierten rahmen: 2012 beging man am Geburtsort Trittenheim und an der ersten Wirkungsstätte Sponheim den 550. Geburts-, 2016 an der zweiten Lebensstation im ehemaligen Würzburger Schottenkloster den 500. Todestag des „Abtes, Büchersammlers, Humanisten und Geschichtsschreibers“ (Untertitel).

Eröffnet wird der Band von einem Beitrag Harald Müllers, der die Frage nach der Zugehörigkeit des Trithemius zur humanistischen Bewegung stellt. In einer fundierten Darstellung, die auf Müllers Forschungen zum „Klosterhumanismus“ zurückgreift (4), stellt der Verfasser fest, dass das Werk des Trithemius „kaum Texte aufweist, die sich auf den ersten Blick in den klassischen Kanon humanistischer Betätigung fügen: Er hat keine Klassikerausgabe bearbeitet, keine philologischen Kommentare geschrieben“ (13). So habe letztlich alleine die geradezu legendäre Sponheimer Bibliothek mit ihrer Anziehungskraft auf die Humanisten vom Schlag eines Celtis oder Pirckheimer das „kulturelle Kapital“ dargestellt, durch das dem Abt der „Umgang mit den humanistischen Gelehrten“ möglich geworden sei (14) – nach dem Verlust der Bibliothek aber habe sich dies grundlegend geändert: „Mit Aus-